

Citation style

Emmenegger, Gregor: Rezension über: Jan-Markus Kötter, Zwischen Kaisern und Aposteln. Das Akakianische Schisma (484–519) als kirchlicher Ordnungskonflikt der Spätantike, Stuttgart: Steiner, 2013, in: *Museum Helveticum*, 72(2015), 2, S. 249, DOI: 10.21245/rec.ant.1083958905, heruntergeladen über Website



copyright

This article may be downloaded and/or used within the private copying exemption. Any further use without permission of the rights owner shall be subject to legal licences (§§ 44a-63a UrhG / German Copyright Act).

kann, steht sie mit der Sklavenfrage auf unsicherem Terrain. *I Kor* und *Phlm* beurteilen die Sklaverei nicht eindeutig. Wenn N. somit das Ideal einer sklavenlosen Gemeinde postuliert, lässt sich dies anhand der übrigen Briefe nicht bezeugen. Unsicher bleibt auch die Konsequenz der Ergebnisse. Die Diskrepanz zwischen dem Anspruch des Apostels und der Erfahrung in Galatien wird immer wieder angesprochen, es bleibt aber unklar, wie Paulus seine Utopie umsetzen wollte – gerade die Überwindung der Sklaverei hätte ernsthafte Probleme hervorgerufen. Trotz dieser offenen Fragen und Einwände gelingt es N., für die Forschung zu Paulus und dem frühen Christentum neue Perspektiven und Interpretationsmöglichkeiten zu öffnen; das Buch legt innerhalb des gesteckten Rahmens äusserst wertvolle Erkenntnisse vor.
Daniel Vaucher

Jan-Markus Kötter: Zwischen Kaisern und Aposteln. Das Akakianische Schisma (484–519) als kirchlicher Ordnungskonflikt der Spätantike. Roma Aeterna 2. Franz Steiner, Stuttgart 2013. 361 S. Das Akakianische Schisma gilt als eine Folgeerscheinung des Konzils von Chalkedon 451. Letzterem gelang es nicht, eine stabile Ordnung in der segmentierten Christenheit des Reiches zu konsolidieren. In den zentralen Themenkomplexen Hierarchie, Dogma sowie Verhältnis von Kirche und Kaiserreich konkurrierten unterschiedliche Ansichten, was weit über den kirchlichen Bereich hinaus zu Spannungen führte. Einen Höhepunkt erreichte der Konflikt, als 484 Papst Felix III. den Patriarchen Akakios von Konstantinopel durch eine römische Synode exkommunizieren liess. Akakios seinerseits strich Felix aus den Diptychen, womit die kirchliche Einheit gegenseitig aufgekündigt war. Erst 35 Jahre später hoben Papst Hormisdas und Patriarch Johannes das Schisma auf – nicht zuletzt auch auf Wunsch von Kaiser Justin.

In seiner materialreichen, aber sperrig zu lesenden Studie zeigt Kötter beispielhaft, wie so gelagerte spätantike Konfliktsituationen aufgearbeitet werden können: Er beleuchtet die Voraussetzungen des Schismas, das Handeln der zentralen Akteure sowie ihrer Positionen und deren Begründungen. Auf diese Weise gelingt es ihm, verschiedene Aspekte des Konfliktes zu beleuchten und simplifizierende Deutungen zu vermeiden. Er erkennt im Akakianischen Schisma einen Streit um die normative Ordnung der Kirche. Die römischen Bischöfe hielten an einer apostolisch begründeten Rangfolge fest, erlangten weitgehende Autonomie in der kirchlichen Entwicklung und hielten ihre Tradition hoch. Ihre Amtsbrüder in Konstantinopel mühten sich aufgrund ihrer engen Verflechtung mit dem Kaiserhof um einen Ausgleich zwischen kirchlichen und politischen Gegebenheiten, was ihre Positionen instabiler und inkonsistenter werden liess. Auch wenn 519 vordergründig das Schisma beigelegt werden konnte, blieb doch der grundsätzliche Ordnungskonflikt bestehen.

K. gelingt es, in gut strukturierter Weise durch die Ereignisgeschichte und Hintergründe des Akakianischen Schismas zu führen und es in die grösseren Zusammenhänge zu betten. Politische, kirchenpolitische und theologische Aspekte werden in ihrer Verschränkung aufgezeigt und analysiert. Für die Geschichte der Spätantike hat der Autor damit ein höchst lesenswertes Buch vorgelegt.
Gregor Emmenegger

Francesca Guadalupe Masi/Stefano Maso (éds): Fate, Chance, and Fortune in ancient Thought. Hakkert, Amsterdam 2013. 250 p.

Issues d'un colloque vénitien du même nom (Università Ca' Foscari di Venezia, 27–28 sept. 2012), ces 11 études, en italien et en anglais, explorent les thématiques du destin, du hasard, de la chance ou de la nécessité dans les différentes écoles philosophiques de l'Antiquité. On ne pourra donner ici qu'un aperçu de quelques-unes. Aristote aborde déjà la notion de hasard (*tuchè*) dans sa *Physique* (II 4–6), en particulier la chance et la malchance en 197a25–32 (*agathè/phaulè tuchè, eutuchia/dustuchia*) [voir l'étude de F. Masi] ou encore dans sa *Métaphysique* (E 3) en lien avec les causes accidentelles et une téléologie non contraignante [G. Rossi]. La philosophie hellénistique, où émergent principalement ces thématiques, est bien représentée dans le recueil: plutôt que de rejeter ou limiter la portée de la *nécessité* de l'atomisme démocriteën, Epicure semble l'intégrer dans une causalité à trois termes: nécessité, responsabilité et hasard [P.-M. Morel]; ou comment le sage (*sophos*) épicurien fait un bon usage du calcul (*logismos*) face au hasard (*tuchè*) [F. Verde] – hasard qui prend d'ailleurs de plus en plus le visage d'une divinité (*Tuchè*). Mais c'est surtout avec le stoïcisme que le destin – l'*eimarmenè*